

εὐλαλίην φράσεις συγ' ἐρωτοδιδασκάλω ἡμεῖς.
οὐκ ἐς ἐρωτα τελει παρθένου εὐλαλίη;

9

εὐλαλίην φράσεις συγ' ἐρωτοδιδασκάλω ἡμεῖς. *Überreicht vom Verfasser.*
οὐκ ἐς ἐρωτα τελει παρθένου εὐλαλίη;

SITZUNGSBERICHTE

1912.

V.

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Sitzung der philosophisch-historischen Classe vom 1. Februar.

Mimnermos und Properz.

VON ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF.

Mimnermos und Properz.

VON ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF.

Von Mimnermos steht bei Stobäus Flor. VII 11 eine merkwürdige Versreihe.

ΟΥ ΜΕΝ ΔΗ ΚΕΙΝΟΥ ΓΕ ΜΕΝΟΣ ΚΑΙ ΑΓΗΝΟΡΑ ΘΥΜΟΝ
 ΤΟΙΟΝ ΕΜΕΥ ΠΡΟΤΕΡΩΝ ΠΕΥΘΟΜΑΙ, ΟΪ ΜΙΝ ΊΔΟΝ
 ΛΥΔΩΝ ΙΠΠΟΜΑΧΩΝ ΠΥΚΙΝΑΣ ΚΛΟΝΕΟΝΤΑ ΦΑΛΑΓΓΑΣ
 ἘΡΜΙΟΝ ΑΜ ΠΕΔΙΟΝ ΦΩΤΑ ΦΕΡΕΜΜΕΛΙΝΗ.
 5 ΤΟΥ ΜΕΝ ἈΡ' ΟΥΠΟΤΕ ΠΑΜΠΑΝ ΕΜΕΜΥΑΤΟ ΠΑΛΛΑΣ ἈΘΗΝΗ
 ΔΡΙΜΥ ΜΕΝΟΣ ΚΡΑΔΙΗΣ, ΕΥΘ' ὄΓ' ΑΝΑ ΠΡΟΜΑΧΟΥΣ
 ΣΕΥΑΙΘ' ΑΙΜΑΤΟΕΝΤΟΣ ΕΝ ὙΣΜΙΝΗ ΠΟΛΕΜΟΙΟ
 ΠΙΚΡΑ ΒΙΑΖΟΜΕΝΟΣ ΔΥΣΜΕΝΕΩΝ ΒΕΛΕΑ.
 ΟΥ ΓΑΡ ΤΙΣ ΚΕΙΝΟΥ ΔΗΙΩΝ ἘΤ' ΑΜΕΙΝΟΤΕΡΟΣ ΦΩΣ
 10 ἘΣΚΕΝ ἘΠΕΡΧΕΣΘΑΙ ΦΥΛΟΠΙΔΟΣ ΚΡΑΤΕΡΑΣ
 ἜΡΓΟΝ, ὍΤ' ΑΥΓΗΙΣΙΝ ΦΕΡΕΤ' ὨΚΕΟΣ ΗΕΛΙΟΙΟ.

Sehen wir von dem allein anstößigen¹ Verse 9 zunächst ab, so ergibt sich, daß der Dichter das Andenken eines Verstorbenen gegen den Vorwurf der Feigheit verteidigt; der Name mußte vorher genannt sein. »So ist uns seine Tapferkeit von den alten Leuten nicht geschildert, die Augenzeugen waren, wie er als Lanzenkämpfer den Scharen der lydischen Reiter in der Hermosebene standhielt. Athene selbst hatte an dem Mut nichts auszusetzen, mit dem er durch die dichten feindlichen Geschosse hindurchbrach. Denn als er sich noch unter den Sonnenstrahlen bewegte, gab es keinen besseren Kämpfer.« Es ist mir schlechthin unerfindlich, weshalb man den letzten Vers mit gewaltsamen Änderungen heimsucht und HENSE ihn nur stehen läßt, weil Stobäus ihn so verstanden hätte, wie er allein verstanden werden kann, weil er allein Sinn gibt. Mit welchem Schmucke Mimnermos den Gedanken »als er lebte« umkleiden wollte, ist nicht unsere Sache ihm vorzuschreiben.

¹ 6. 7 hat SCHNEIDEWIN ὄτ' und σεύηθε verbessert: 8 irgendwer ΒΙΑΖΟΜΕΝΟΥ. BERGK sah die Tapferkeit des Mannes darin, daß er den Geschossen auswich (ΛΙΑΖΟΜΕΝΟΣ), und ließ ihm sich dafür »gleich den Sonnenstrahlen« bewegen (τὶ εἴκελος für Ὠκέος).

V. 9 scheint zu stehen, daß keiner der Feinde (ΔΗΙΩΝ) tüchtiger war; das wird mit Recht beanstandet, da es den Mann gegen seine Kameraden offenbar herabsetzt¹. BERGK hat die leichte Verbesserung ΛΗΩΝ gefunden, aber aufgegeben, und wenn es nötig wäre, wie er wohl annahm, da er »i. q. ΛΑΩΝ« zusetzt, noch weiter zu ändern, so wäre es freilich um die Probabilität geschehen. Aber gerade den Ionismus begrüßen wir mit besonderer Freude, denn ΛΗΩΙ ist für Hipponax bezeugt und stand wohl auch bei Hekataios², der den Herakles ΕΥΡΥΘΕΩΣ ΛΗΩΝ nannte, seinen Dienstmann. Eben diese Stelle erklärt die des Mimnermos am besten. Der Mann, von dem er spricht, war ein ΦΕΡΕΜΜΕΛΙΗΣ, ein Hoplit: die Kolophonier waren vorwiegend Reiter, und nur die zahlreiche hochbegüterte Bevölkerung besaß die bürgerlichen Rechte³. Die ΛΑΟΙ Homers leben am Ende fort in den barbarischen ΛΑΟΪ, die mit dem Boden, den sie bebauen, den Königen Lydiens oder Persiens oder aber den griechischen Städten gehören, hörig sind⁴: hier sehen wir einmal in die Verhältnisse der Zwischenzeit. Das vorsolonische Athen würde den Mann einen ΔΗΜΟΤΗΣ genannt haben, und auch seine rechtliche Stellung wäre dort ziemlich dieselbe gewesen.

Der Kampf, in dem sich jener Hoplit so brav hielt, hatte mehr als ein Menschenalter früher in der Ebene nördlich von Smyrna stattgefunden; das führt auf die Kriege mit Gyges, die Mimnermos in einem Gedichte behandelt hatte, das umfänglich gewesen sein muß, da es eine Einleitung hatte, in der er die älteren Musen, Töchter des Uranos, von denen des Zeus unterschied⁵. Man kann sich nicht leicht denken, daß die Ehrenrettung eines einzelnen sich in ein solches Gedicht fügte; aber unmöglich wird man es nicht nennen.

Der besondere Wert der Versreihe liegt darin, daß sie uns zeigt, wie die altionische Elegie sich durchaus nicht bloß in den Gemein-

¹ Beanstandet muß auch das folgende ἐτ' ἀμεινότερος φάω werden, da ἐτι sinnlos ist; aber τότε ist Flickwerk und ΔΗΙΩΝ ἐτι kann ich überhaupt nicht für griechisch halten. Ich glaube, daß ἐπ'αμεινότερος das Wahre ist. Als Eigennamen ist ἐπ'αμεινών so gebräuchlich, daß man seine Verwendung als Adjektiv erschließen muß. Gewiß heißt es »einer der als besserer herzukommt«, und es ist hübsch, wenn so ein Vater seinen Sohn nennt. Aber wen man vergleicht, der kommt auch herzu, und ἐπιδειότερος wird ja mit gleicher Verwendung der Präposition gesagt; ἐπίλαθος ist auch alt. Kühn, aber verständlich, heißt in einem Geschlechte, das seine Namen vom Wolfe zu nehmen pflegte, ein Sohn ἐπίλυκος, ein altattischer Name.

² Herodian in den homerischen Epimerismen, CRAMER, An. Ox. I 265. Das überlieferte ΛΕΩΝ ist nicht glaublich. LENTZ, Herod. I 208 hat stillschweigend ΛΑΩΝ gesetzt.

³ Aristoteles Pol. Δ 1290b, im Auszuge der Politieen Herakleides 51. Xenophanes bei Phylarch (Athen. 526), wo die Tausend, wo die Üppigkeit gezeißelt wird, der herrschenden Klasse bei Aristoteles entsprechen.

⁴ ROSTOWZEW, Kolonat 261, wo auch die Stelle des Hekataios nicht übersehen ist.

⁵ Fr. 13, Pausanias IX, 29, 4 aus grammatischer Tradition.

plätzen bewegte, die naturgemäß in den Florilegien vorwiegen, sondern ganz wie der Iambus persönliche konkrete Dinge behandelte. Wir sehen in die Gesellschaft hinein, der Mimnermos selbst angehört, der zwar hoch über dem Gassendichter Hipponax rangiert, aber doch nicht nur unterhalb von Kallinos, der die Jugend von Ephesos zu den Waffen ruft, und Semonides dem Führer einer Kolonie, sondern auch unter dem Bastard eines adligen Pariers Archilochos. War er doch ein Flötenspieler von Beruf, der bei den Ioniern sowenig wie in Athen oder Sparta zur Gesellschaft gehörte (Böotien und Argos denken darin anders), und seine Geliebte mit dem asiatischen Namen Nanno trieb dasselbe Handwerk; eine solche ΜΟΥΣΟΥΡΓΟΣ war überall deklassiert. Das beste Zeugnis für die Umgebung des Mimnermos gibt sein Landsmann Hermesianax

ΚΑΙΕΤΟ ΜΕΝ ΝΑΝΝΟΥΣ, ΠΟΛΙΩΙ Δ' ΕΠΙ ΠΟΛΛΑΚΙ ΛΩΤΩΙ
 ΚΗΜΩΘΕΙΣ ΚΩΜΟΥΣ ΕΪΧΕ ΣΥΝ ἘΞΑΜΥΗΙ,
 ἩΡΕΘΕ Δ' ἘΡΜΟΒΙΟΝ ΤὸΝ Αἰεὶ ΒΑΡΥΝ ΗΔΕ ΦΕΡΕΚΛΗΝ
 40 ΕΧΘΡΟΝ, ΜΙΣΗCΑC Οἴ' ἈΝΕΠΕΜΥΕΝ ἔΠΗ¹.

Die Personen stammen selbstverständlich aus den Gedichten des Mimnermos, der Examyas mit dem karischen Namen (der vielleicht auch lydisch war) stimmt zu Nanno; Pherekles war also auch als Dichter Konkurrent des Mimnermos. Kolophon ist ja für die Poesie der ältesten Zeit entschieden die Hauptstadt Ioniens; da sind Homer oder doch Melesigenes zu Hause, und der Margites macht den Übergang vom heroischen Epos zum Iambus. Von da stammt Polymnestos², der einzige Dichter von Ἴωνικά, dessen Werke ins Mutterland dringen; über einen Theodoros kannte Aristoteles noch eine Geschichte, die er in die kolophonische Politie aufnahm, und wußte, daß ein laszives Gedicht von ihm noch im Volksmunde lebendig war (Athen. 618 f.). Man muß sich klarmachen, daß die Elegie und das Lied in Kolophon gepflegt wurden, in Lesbos nur das Lied; in Paros wendet Archilochos die Elegie mit vielen Nebenformen und den Iambus an, und dieser

¹ 39 ist überliefert ΗΔΗΧΘΕΕ Δ' ἘΡΜ. Τ. Α. Β. ΟΥΔΕ Φ. Das läßt sich heilen, wenn man an die Athenäusüberlieferung herangeht wie an ein antikes Buch; die byzantinische Akzentuation ist ja noch in unserer Handschrift unvollkommen durchgeführt und mit den Irrtümern und Heilungsversuchen des Schreibers wird man leicht vertraut. Das erste ΗΔ ist die Korrektur zu dem unmöglichen ΟΥΔ, das schon Casanbonus zu ΗΔέ gemacht hat. Da ΘΕΕ eine schlechthin unmögliche Verbindung ist, setzt es sich fast von selbst in ΕΕΕ um, und in ΗΧΘΕΕ ist dann in Wahrheit nur ein Buchstabe zu ändern. Der Schreiber, der, was er als ΗΡΘΕΕ las, verständlich machen wollte, ließ sich von dem folgenden ΕΧΘΡΟΝ leiten und hielt sein ΗΧΘΕΕ für eine poetische Form von ἔχω. ἐπέω ist zwar später ganz durch ἐπέω ersetzt, aber in Kolophon gibt das homerische Wort keinen Anstoß.

² Textgesch. d. Lyr. 13.

Reichtum ist freilich Lesbiern und Ioniern überlegen. Indessen das Leben, dem diese Dichtung dient, sieht nur verschieden aus, weil die Dichter ihrer nächsten Umgebung, dem Momente und ihrer eigenen Natur sich völlig hingeben. Eben darum stehen sie ihm ganz gleich gegenüber, und es ist auch im Grunde dasselbe Leben; sie nehmen nur eine andere Stellung darin ein. *Dura navis, dura fugae mala, dura belli* suchen den Archilochos ebenso heim wie den Alkaios, während Mimnermos behaglich im Schutze der großen Stadt lebt und, seiner sozialen Position gemäß, an der Politik des Tages keinen tätigen Anteil nimmt; aber das Gedächtnis an tatkräftigere Zeiten hielt er doch in Ehren. Wesentlich ist dagegen der formelle Unterschied, den in Kolophon die homerische Tradition hervorruft, die auf Lesbos und den Kykladen fehlt. Sie hat auch bewirkt, daß die Heldensage berücksichtigt wird, die den Lesbiern fast ganz gleichgültig ist, doch ist mindestens nicht nachweisbar, daß Mimnermos Geschichten erzählt hat wie Antimachos und die hellenistische Elegie¹.

Es ist bezeichnend, daß die Grammatiker den Vater des Mimnermos nicht kannten, so daß ein seltsames Mißverständnis ihn in der solonischen Bezeichnung ΛΙΓΥΑΙΣΤΑΔΗΣ suchte. Seitdem Diels² diese kühne Wortbildung schön erläutert hat, wissen wir, daß die Anerkennung der Vorzüge des Dichters die Stelle des Geschlechtsnamens einnimmt, dürfen dann aber auch nicht zögern, die Folgerungen für die soziale Stellung des Dichters in seiner ständisch geordneten Gemeinde zu ziehen. Daß er ein Plebejer war und ein Flötenspieler dazu, brauchte nicht zu hindern, daß er die Mittel zu einem Leben des Genusses besaß oder fand. Mit Recht hat Eduard Meyer³ getadelt (auch ich habe mich getroffen gefühlt), daß in der Anrede Solons etwas anderes

¹ Fr. 11 fängt an »auch Iason würde nicht zurückgekommen sein«. Die Bedeutung kennen wir nicht, aber offenbar war die heroische Geschichte als Beispiel für etwas herangezogen, das den Dichter selbst anging, und dann verweilte er länger bei den Argonauten, wirklich wie in der römischen Elegie. Über die wenigen Stellen, welche die Sammler mythographischer Varianten notiert haben (Fr. 19, 21, 22), ist natürlich nichts zu wissen, so wertvoll jedes solches Zeugnis aus vorattischer Zeit ist. Sehr seltsam ist der Gewährsmann Mimnermos, den nur die Lykoplironscholien 610 für eine Geschichte bieten, die in den Homerscholien BT D zu E 412 ebenso stellt. Da wird man sich hüten, zuviel für Mimnermos in Anspruch zu nehmen. Im Ven. A ist das Blatt ausgerissen, aber man darf zum Ersatze aus T die Notiz τὸν κομήτου πόσον οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής für aristarchisch πρὸς τοὺς νεωτέροισιν halten; dann mag Mimnermos mit diesen gemeint sein, wodurch aus der langen Geschichte ihm gerade so viel zufällt, wie man ihm zutrauen kann, daß Aphrodite den Diomedes für ihre Verwundung durch den Ehebruch seiner Frau mit dem Solme des Sthenelos bestrafte.

² Herm. 37, 452. Dort sind auch die Datierungen bei Suidas richtig auf das Zitat bei Solon zurückgeführt, demzufolge die einen ihn mit Solon auf die sieben Weisen festlegten, die andern eine Generation früher.

³ Gesch. d. Altertums II, 618.

gefunden ward als die Mahnung des berühmten alten Mannes an den jungen Mann, der sich den Tod mit sechzig Jahren wünschte, weil er für ihn noch so weit in der Ferne lag. Es hat also der antike Ansatz recht, der Mimnermos auf die Epoche der sieben Weisen, d. h. auf die Sonnenfinsternis des Thales, 585, datierte, und keine andere als eben diese wird er erwähnt haben (Fr. 20). Hätten sich die antiken Gelehrten um die Kritik und Erklärung der Gedichte bekümmert, so hätten sie sicherlich genaueres ermitteln können¹.

Ich habe Kolophon als Heimat des Mimnermos behandelt, wie wir das gewohnt sind; es wird wohl auch schon klar geworden sein, daß seine Elegie nicht auf dem ursprünglich äolischen Boden von Smyrna wachsen konnte. Wenn Strabon ihn als Kolophonier führt und dasselbe in der Chrestomathie des Proklos steht, bei Suidas-Hesych an erster Stelle, so ist es die geltende Lehre der alexandrinischen Grammatik gewesen, und man soll es sich zweimal überlegen, ehe man von dieser abweicht. Aber auch schon für Hermesianax von Kolophon ist Mimnermos offenbar der berühmteste Landsmann gewesen, wenn er hinter Homer und Hesiod »den Erfinder der Elegie²« Mimnermos und den Antimachos aufführt; daß er bei diesem die Heimat Kolophon nennt, hat den zufälligen Grund, daß er sich seine Geliebte aus dem fernen Lydien holte. Wenn bei Suidas die Varianten stehn ἡ Σμυρναῖος ἢ Ἀκτυπαλαίευσ, so ist das letztere ganz unverständlich; ein Smyrnäer konnte gewiß zum Kolophonier werden, sei es weil Smyrna von Kolophon besiedelt war, sei es weil er sich nach Smyrnas Vernichtung durch die Lyder (die in die Lebenszeit des Mimnermos fällt³) dorthin rettete. Aber genau ebensogut konnte sich in der Kaiserzeit Smyrna, die Großstadt, einen berühmten Kolophonier annectieren, weil Kolophon ganz verkommen war. Das wird wirklich geschehen sein, wenn der Stein CIG. 3376, auf dem ein ΜΙΜΝΕΡΜΕΙΟΝ erwähnt wird, aus Smyrna stammte, von wo er im 17. Jahrhundert nach England gekommen ist. Aber die gebildeten Kreise haben diese Annexion nicht mitgemacht, sonst würde der beredte Verkünder von Smyrnas Ruhmestiteln Aristeides nicht von diesem Mitbürger schweigen. Gegen die Autorität der Zeiten, welche den Mimnermos lasen, kommen diese Instanzen wahrhaftig nicht auf.

Freilich wenn seine eigenen Verse ein unzweideutiges Zeugnis abgäben, müßten alle solche Erwägungen schweigen. Aber was ist daran

¹ Textgesch. d. Lyriker 51 ff.

² Das hat gewiß wenig zu bedeuten, aber doch so viel, daß den Lesern des Hermesianax kein älterer Elegiker bekannt war, d. h. daß bei Archilochos und Semonides die Disticha vor den andern Massen ganz verschwanden und Kallinos obskur war.

³ Man kann sie nicht wohl anders als unter Alyattes ansetzen. Sitz.-Ber. 1906 (Danionion), 52.

wunderbar, wenn ein Kolophonier ein Gedicht auf die alten Lyderkämpfe der Smyrner macht, und von einem Hopliten erzählt, der sich in diesem Kriege brav gehalten hatte? Dieser Mann mag ein Smyrner gewesen sein; wir wissen das nicht; notwendig ist es auch nicht; denn wer sagt uns, daß die Nachbarn nicht den Smyrnern beistanden? Ist Archilochos nicht aus Paros, weil er sagt ΚΑΛΙΩ ΤΑ ΘΑΪΩΝ ΟΥ ΤΑ ΜΑΓΝΗΤΩΝ ΚΑΚΑ? Mimnermos hat von den Amazonen erzählt, vielleicht weil Smyrna nach einer Amazone heißt¹; er hat auch Andraimon, den Gründer von Kolophon, erwähnt (Fr. 10). So hängt am Ende alles an der Versreihe, die Strabon oder vielmehr Artemidoros von Ephesos² für die alte Geschichte von Smyrna anführt (Strab. 634, Fr. 9) ΚΑΙ ΜΙΜΝΕΡΜΟΣ ΕΝ ΤῆΙ ΝΑΝΝΟΪ ΦΡΑΖΕΙ ΜΗΝΘΕΪΣ ΟΤΙ ΠΕΡΙΜΑΧΗΤΟΣ ΑΪΪ,

ΕΠΕΙΤΕ ΠΥΛΟΝ ΝΗΛΗΙΟΝ ἄστυ λιπόντες
 ἰμερτὴν ἄσινη νηυσὶν ἀφικόμεθα
 ἐς δ' ἐρατὴν Κολοφῶνα βίην ὑπέροπλον ἔχοντες
 ἐζόμεθ' ἀργαλέης ὕβριος ἡγεμόνες,
 κεῖθεν διαστήεντος³ ἀπορνήμενοι ποταμοῖο
 βέων βουλήϊ Σμύρνην εἴλομεν Αἰολίδα.

Es ist NIESES Verdienst (Emendd. Strabon. Marburg 78), die Überlieferung gegen die interpolierte Vulgata in ihr Recht eingesetzt zu haben; nur meinte er noch, daß sie der Verbesserung bedürfte. Und doch liegt der Anstoß allein darin, daß Strabon die Verse in seine Rede verflücht; wenn wir nicht die Sitte hätten, sie als solche abzu-

¹ Zu dem Sprichwort ἄριστα χωλὸς οἴφει (bei den Göttingern Diogenian II 2), fügt das athenische Bruchstück des Zenobios (CRUSIUS, Münch. Sitz.-Ber. 1910, 4, 15) die Angabe ΜΕΜΝΗΤΑΙ ΤΗΣ ΠΑΡΟΙΜΙΑΣ ΜΙΜΝΕΡΜΟΣ. Das braucht nicht mehr zu bedeuten als eine Anspielung, aber es kann auf die niedliche Geschichte von der Amazonenkönigin Antianeira gehen, die mit dieser Hindeutung auf ihre Sklaven die Werbung der Skythen abweist, deren unverstümmelte Körper ihr gar nicht imponieren. Nur eins ist klar, daß die Worte nicht von Mimnermos herrühren, erstens weil οἴφειν kein ionisches, sondern ein dorisches Wort ist, zweitens weil es lauben sind. Denn den »halbverwischten Spuren« von lauben bei Mimnermos, von denen CRUSIUS S. 77 redet, wird man schon deshalb nicht trauen, weil er gleichzeitig den falschen Hexameterschluß ἄριστα γὰρ οἴφει zur Wahl stellt.

² Das zeigt sich hier darin, daß Smyrna auf einen gleichnamigen Fleck in Ephesos zurückgeführt wird, so daß die Aeoler eine ionische Siedelung okkupieren; demnach wird die ganze κρισις Ἴωνίας bei Strabon derselben Herkunft sein.

³ Daß hier ein Flußname stand, ist niemals zweifelhaft gewesen; den Bach, von dem man ausgeht, um Smyrna von Kolophon zu erreichen, hat SCHUCHARDT, Athen. Mitt. XI 398, nachgewiesen; aber damit lernen wir nichts für den Namen, und daß man Asteeis mit lateinischen Buchstaben schreibt, macht es weder zu einem möglichen griechischen Flußnamen noch zur Überlieferung des Strabontextes. BERG hat ἄκτηεντος vermutet, was ansprechend ist, weil es das ιασι zu ακ macht; es würde freilich nicht von ἄκτη Küste, sondern von ἄκτη Hollender herkommen. Aber Ansprechendes könnte ich mehr vorbringen, wenn es nicht allein auf die Wahrheit ankäme.

setzen, würde sich niemand wundern, daß das Zitat mitten im Verse einsetzt; an dem Fehlen des Verbum substantivum ist doch nichts verwunderlich; daß das so gut ionische, herodoteische ἐπεῖτε zerstört wird, ist wahrlich viel weniger entschuldbar. Strabon berichtet also, daß bei Mimnermos stand: »Um Smyrna wird immer gekämpft, seit wir, die Auswanderer von Pylos, die nun in Kolophon sitzen, es den Äolern abgenommen haben.« Der Gegensatz von ἐζόμεθα und εἴλομεν ist ganz unzweideutig; jedes natürliche Verständnis kann nur schließen, daß hier ein Kolophonier redet, und als den Redenden werden wir doch den Mimnermos ansehen, wenn das auch nicht absolut notwendig ist. Aus dem αἰεὶ περιμάχητος folgt weiter, daß andere genannt waren, denen Smyrna begehrenswert war, also die Lyder. Es ist sehr gut denkbar, daß sie Smyrna bereits genommen hatten, und daß die Verse aus dem Gedichte über die Kämpfe mit Gyges stammen, ist nicht minder denkbar; es läßt sich nur nicht entscheiden.

Ganz besonders merkwürdig dünkt mich, daß jemand, der zu ihrem Volke gehört, von den Pyliern, die sich in Kolophon festsetzten, sagen konnte ἀργαλέος ὕβριος ἡγεμόνες¹. Ein übles Kompliment, denn wer denkt nicht sofort an Theognis 1103 ὕβρις καὶ μάγνητας ἀπόλεσε καὶ κολοφῶνα καὶ σμύρνην²; zu dem Ausdruck stellt sich 1082 ἄνδρα ὕβριστην, χαλεπῆς ἡγεμόνα στάσιος. Wer so an den Kolophonern die arge, freche Überheblichkeit hervorhebt, der erzählt nicht die Gründung von Smyrna, sondern leitet einen Schaden der Gegenwart aus den Sünden der Väter her. Gewaltige Kraft, εἶν ὑπέροπλος, hatten seine Vorfahren, aber

¹ Durch ein seltsames Mißverständnis hat IMMISCH, *Klaros* 143, dies auf die Gewaltsamkeit der Besitzergreifung bezogen. Und wenn die Ansiedler alle Karer töt-schlügen, so war dies grausame Kriegerrecht keine ὕβρις, und wenn ὕβρις, immer noch für sie keine ἀργαλέη.

² Es folgt die Anwendung πάντως κύρνε καὶ ὕμν' ἀπολεῖ. Das war ein Spruch, den wohl mancher in mancher Stadt beim Wein vortragen konnte; er setzt aber voraus, erstens daß die Mahnungen des Ritters Theognis an seinen Knaben Kyrnos so abgegriffen waren, daß jede allgemeine Mahnung an diesen gerichtet werden durfte. Diese Voraussetzung macht ja die Menge scheinbarer Theognissprüche an Kyrnos allein verständlich. Zweitens mußten die alten Klagen um den Untergang der ionischen Freiheit, der weit zurücklag, im Gedächtnis leben. Das taten sie, weil für uns verlorene ionische Dichter, die ihm miterlebten, diese Klagen angestimmt hatten, die nun in kleinen Stücken selbst, meist aber ungearbeitet, in der Spruchpoesie weitergegeben wurden. An dem Buch, das wir als Theognis lesen, ist ja mindestens ebenso interessant wie das Gut des Theognis, dessen Buch, weil es das jüngste war, den Grundstock bildet, was sich aus einer an Dichtern dieser Art viel reicheren Zeit unmittelbar oder ungedichtet eingedrängt hat, wozu dann noch Erzeugnisse der Sophistenzeit kommen, auf die namentlich REITZENSTEIN mit feinem Stilsgefühl hingewiesen hat. Buch II ist eine ältere gleichwertige Sammlung, die immer ganz anonym war, vermutlich attischer Herkunft. Wir brauchen dringend einen Kommentar, der jedes einzelne Stück richtig einreicht; erst dann wird selbst das, was von vielen ganz richtig beobachtet ist, für die allgemeine, namentlich auch die historische Forschung fruchtbar werden.

sie gingen auch voran auf dem Wege der Zuchtlosigkeit: deutet das nicht auf eine Zeit, die Rückschläge erfahren hatte? Wird nicht, wer an die ΤΡΥΦΗ der Kolophonier denkt, die Xenophanes schildert, und an die Oligarchie der 1000, die Aristoteles beschreibt, in diesen Worten die Stimmung eines Mannes aus dem Volke finden, der den Adel seiner Zeit, der ihn drückt, mit der Charakterisierung der Ahnen treffen will? Wahrlich, die Verse beweisen keineswegs, daß Mimnermos Smyrnäer war; sie lehren vielmehr, wie der Kolophonier über die Aristokratie dachte, die zwar ihre Macht rücksichtslos zu genießen, aber dem Lyder gegenüber das Feld nicht zu behaupten verstand und Smyrna zugrunde gehen ließ.

Mimnermos hatte am Staate keinen Anteil; er beehrte ihn aber auch nicht, sondern genoß, was das ionische Leben ihm bot. Hübsch sagt das ein Spruch, der Gott weiß wie in die Anthologie IX, 50 geraten ist (Fr. 7)

ΤΗΝ ΣΑΥΤΟΥ ΦΡΕΝΑ ΤΕΡΠΕ, ΔΥΣΗΛΕΓΕΩΝ Δ' Ε ΠΟΛΙΤΩΝ
 ΆΛΛΟΣ ΤΙΣ ΣΕ ΚΑΚΩΣ, ΆΛΛΟΣ ΆΜΕΙΝΟΝ ΕΡΕΪ.

Die Echtheit ist glaublich, und hübsch ist der Sinn: »Lebe nach deinem Pläsir, die lieben Nächsten werden doch mehr oder weniger lästern.« Bei Theognis 793 steht davor

ΜΗΤΕ ΤΙΝΑ ΞΕΪΝΩΝ ΔΗΛΕΥΜΕΝΟΣ ΕΡΓΜΑΣΙ ΛΥΓΡΟΪΣ
 ΜΗΤΕ ΤΙΝ' ΕΝΔΗΜΩΝ, ΆΛΛΑ ΔΙΚΑΙΟΣ ΕΩΝ — ΤΗΝ ΣΑΥΤΟΥ ΦΡΕΝΑ ΤΕΡΠΕ.

Nun ist es durch eine gedehnte Mahnung zur Gesetzlichkeit für die moralische Paränese zugerichtet, aber man merkt die Appretur. Statt auf die Vermehrung der Reste der älteren Dichter sollte man auf die Entlarvung der moralisierenden Überarbeitung sein Augenmerk richten, die so vieles in der Theognissammlung flach und fade gemacht hat¹.

Bei Stobäus 116, 14 stehen die anmutigen Verse des Mimnermos, die Euripides Herakl. 638 vor Augen hat.

ΆΛΛ' ΟΛΙΓΟΧΡΟΝΙΟΝ ΓΙΓΝΕΤΑΙ ΩΣΠΕΡ ΘΝΑΡ'
 ΗΒΗ ΤΙΜΗΣΣΑ, ΤΟ Δ' ΑΡΓΑΛΕΟΝ ΚΑΙ ΑΜΟΡΦΟΝ
 ΓΗΡΑΣ ΥΠΕΡ ΚΕΦΑΛΗΣ ΑΥΤΙΧ' ΥΠΕΡΚΡΕΜΑΤΑΙ
 ΕΧΘΡΟΝ ΘΜΩΣ ΚΑΙ ΑΤΙΜΟΝ, Ο Τ' ΑΓΝΩΣΤΟΝ ΤΙΘΕΪ ΆΝΔΡΑ'',
 ΒΛΑΪΠΤΕΙ Δ' ΟΦΘΑΛΜΟΥΣ ΚΑΙ ΝΟΟΝ ΑΜΦΙΧΥΘΕΝ.

¹ Gut darüber ΠΕΙΝΕΜΑΝΝ, Herm. 34, 590, wo auch der oben zitierte Vers 1082 mit Recht auf ΕΥΘΥΝΤΗΡΑ ΚΑΚΗΣ ΎΒΡΙΟΣ ΗΜΕΤΕΡΗΣ, 40, zurückgeführt wird: da erwartet der besorgte Aristokrat, daß ein Tyrann die ΎΒΡΙΣ der führenden Männer seines Standes zur Raison bringen werde.

² D. h. ΟΥΚΕΤΙ ΓΙΓΝΩΣΚΕΤΑΙ ΆΝΗΡ ΩΝ.

Das ergänzt man aus Theognis 1017—24 vorn um die Verse

ΑΥΤΙΚΑ ΜΟΙ ΚΑΤΑ ΜΕΝ ΧΡΟΙΗΝ ΡΕΕΙ ἌΣΠΕΤΟΣ ἸΔΡῶς,
 ΠΤΟΙῶΜΑΙ Δ' ἘΣΟΡῶΝ ἌΝΘΟΣ ὈΜΗΛΙΚΗΣ
 ΤΕΡΠΝὸΝ ὍΜῶς ΚΑΙ ΚΑΛὸΝ, ἘΠΕὶ ΠΛΕΟΝ ὤΦΕΛΕΝ εἶΝΑΙ.

Aber das erste Distichon kann man, Sapphos eingedenk, doch nur auf die Erregung durch den Anblick der Schönheit deuten; und doch zwingt der dritte Vers, der mit ἐπεὶ πλεόν ὠφελεν εἶναι den Übergang zu den Mimnermosversen bildet, zu der Auffassung »ich vergehe vor Bedauern, wenn ich jugendliche Schönheit sehe, weil ich an das drohende Alter denken muß«. Das ist nichts als eine Mißdeutung, und der Vers 1019, im ersten Teile über den Leisten von Mimnermos 4 geschlagen, im zweiten geradezu schäbig, ist nichts als der Gips, der die beiden alten Stücke des Pasticcio zusammenklebt¹. Von anderen Versuchen, Mimnermos aus Theognis zu bereichern², schweige ich, weil sie nicht in die Fragmentsammlungen Eingang gefunden haben. Mit der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß wir im Theognisbuche Verse des Mimnermos und Solon lesen, ist eben praktisch auch nicht das mindeste gewonnen.

Der Spruch τὴν σαυτοῦ φρένα τέρπε ist in sich abgeschlossen; das berühmteste Stück des Dichters, Fr. 1, τίς δέ βίος, τί δέ τερπνὸν ἄτερ χυρῆς Ἀφροδίτης, das mit οὕτως ἀργαλέον γῆρας ἔθηκε θεός schließt, gibt auch einen vollkommen abgerundeten Gedanken. Wir haben freilich so wenig von der alten Elegie, daß die Möglichkeit offen bleibt, die Stücke hätten in längeren Gedichten gestanden; aber das einzige Buch, das wir haben, die Theognissammlung, gibt solche Stücke, große und kleine; hintereinander stehen sie, gesondert einst durch die Paragraphos, und ein verbindendes δέ steht auch oft genug, wo eine neue Gedankenreihe anfängt. In solcher Gestalt haben die Alexandriner ohne Zweifel den Mimnermos gelesen; und wenn wir keine Antwort erlangen, so ist es doch schon ein Gewinn, daß wir angesichts der antiken Handschriften, z. B. des Alkaios, der inschriftlichen längeren Gedichte, der aufgerollten Bücher auf den Vasenbildern die Frage aufwerfen können, ob der Dichter selbst seine Verse so veröffentlicht hat, oder sie doch in solcher Weise aufgezeichnet schon zu Solon und Euripides kamen, und mindestens für die Zeit des Euripides muß die Frage bejaht werden.

¹ Ich habe mich wohl gehütet, mehr als die echten Verse anzuführen, als ich vor zwanzig Jahren die Euripidesstelle erklärte; sie ist der einzige Beleg für die Geltung des Mimnermos in Athen.

² So hat BLASZ Theogn. 1069, 70 mit Fr. 6 verbinden wollen, nicht nur ohne jeden Anhalt für die Verbindung, sondern auch dafür, daß der Spruch bei Theognis unvollständig wäre.

Die meisten Zitate fügen den Titel ΝΑΝΝΩ bei; kein anderer, auch kein ἔν ἑλερείαιαις kommt daneben vor. Aber Porphyrio zu Horaz Ep. II 1, 102 gibt an, daß Mimnermos zwei Bücher geschrieben hätte, und wie sollte er sich das aus den Fingern gesogen haben? Nur vermögen wir nicht zu sondern. Daß ein Dichter solonischer Zeit seinem Buche, falls er eins machte, einen Titel gab wie Ἰππίας Πλάτωνος, Κοριαννῶ Φερεκράτους ist undenkbar; dagegen ist Λυδῆ Ἀντιμάχου der Zeit dieses Dichters ganz angemessen, und Λεόντιον Ἑρμησιάνακτος setzt sie voraus; auch gebraucht Asklepiades IX, 63 den Titel Λυδῆ. Nach diesem Vorbilde ist das Elegienbuch des älteren Kolophoniers benannt, wenn nicht zusammengestellt. Wir dürfen nicht vergessen, daß das ursprüngliche, von dem Dichter, wie der Epilog lehrt¹, selbst zusammengestellte Buch des Theognis mit Fug und Recht den Titel Κύρνος tragen könnte. Die Alexandriner haben also die Gedichte des Mimnermos weder zusammengestellt noch den Titel erfunden; beides ist älter, der Titel konnte aber auch dem Elegienbuche, ohne daran zu ändern, nach der Lyde gegeben werden. Wie dem auch sei, wir werden nicht fehlgehen, wenn wir die Nanno uns dem Kyrnos ähnlich denken, die Lyde² eher nach der Leontion, also breiter ausgespinnene Gedichte, vielleicht bis zur Einheit des Buches wie in den Aitia; den erotischen Charakter mußte die Trauer um den Verlust der Geliebten dämpfen, wo nicht aufheben, und diese Stimmung wenigstens lehrt Hermesianax.

In der augusteischen Zeit ist Mimnermos zum mindesten ein klangvoller Name; Strabon bringt die Verse freilich wohl alle aus zweiter Hand¹, und wenn Horaz Ep. I 6, 65 den Bekenner des βίος φιλῆδονος nennt, so zeigt Plutarch *de virt. moral.* 445e, daß die Popularphilosophie ihm das liefern konnte. Auch wenn Properz (I 9, 12) den Erotiker Mimnermos dem Epiker entgegenstellt, beweist das noch keine Kenntnis der Gedichte. Aber bei Philodem werden wir sie nicht bezweifeln, wenn er, Anth. XII 168, beim Symposion befiehlt

¹ 237 ff. Schon daß er ein solches Buch machen konnte, bestimmt die Lebenszeit des Theognis auf dieselbe Zeit, die auch durch 775 garantiert wird.

² Wir können über das Gedicht, das mindestens zwei Bücher hatte, in Wahrheit gar nichts sagen, als daß es der toten Lyde gewidmet war und viel Mythisches enthielt. Schon das darf unser Urteil nicht beirren, daß sich so viele Fragmente auf die Argonautensage beziehen; es liegt ja daran, daß die Apolloniosscholien der einzige Kommentar sind, der die Lyde ausgiebig benutzt. Außer Grammatikern, die ihre Zitate immer älteren Arbeiten verdanken können, kenne ich niemand nach Philodem, der die Lyde gelesen haben müßte.

³ Aus Demetrios von Skepsis nimmt er Fr. 11, das lange Stück über die Argofahrt, I 46; aus demselben stammt Fr. 18 bei Athenäus. Die Einführung des Zitates bei Strabon habe ich bei Γαεδε, Demetr. Skeps. 46 gerechtfertigt; die zweite Versreihe ist allerdings sehr salopp angefügt, wenn nicht etwas fehlt.

ΝΑΝΝΟΥΣ ΚΑΙ ΛΥΔΗΣ ΕΠΙΧΕΙ ΔΥΟ ΚΑΙ ΦΙΛΕΡΑΪΤΟΥ
ΜΙΜΝΕΡΜΟΥ ΚΑΙ ΤΟΥ ΣΩΦΡΟΝΟΣ ἈΝΤΙΜΑΧΟΥ.

Und wahrscheinlich ist es gewiß auch von Properz und Horaz, während aus der späteren Zeit mir nicht die geringste Spur bekannt ist¹. Ich teile die Ansicht, welche es auf den dem Horaz notwendig antipathischen Properz bezieht, wenn er im Florusbrief 100 den römischen Elegiker zuerst als Kallimachos bekomplimentiert, *si plus adposcere visus, fit Minnermus et optivo cognomine crescit*, d. h. er avanciert in derselben Gattung vom »Alexandrin« zum Klassiker. An die Klassiker hatte sich eben Horaz mit energischer Abkehr von der hellenistischen Weise angeschlossen; er wird den Abstand der properzischen Dichtung von der alten Elegie der Griechen stark empfunden haben, und das *optivum cognomen* war eine treffende Bosheit, um so treffender, wenn Properz oder seine Bewunderer ihn als neuen Minnermos gegen den neuen Alkaios ausspielten.

Properz selbst hat häufig als seine Vorbilder Kallimachos und Philitas² bezeichnet, aber schon ehe er selbst Aitia zu dichten anfängt, bezieht er sich auf diese Elegien, wenn er *non inflati somnia Callimachi* sagt³. Die Aitia konnten für einen Erotiker wie Properz in der Tat ergiebig sein, wie die Kydippe gelehrt hat⁴; aber von eignen Liebschaften des Kallimachos war aus ihnen nichts zu holen; die steckten allein in den Epigrammen und galten außerdem der *φιλόπαις νόσος*, wie sie Kallimachos selbst nennt, und von der war Properz frei. Die Zusammenstellung mit Kallimachos führt also nicht von fern darauf,

¹ Die Funde in Ägypten, Korinna, Kerkiras, Satyros, so manches Seltene, das Athenäus aus eigener Lektüre hat, endlich die unschätzbaren Mitteilungen des Simplicios beweisen freilich die Existenz einer Menge von Werken, die im allgemeinen nicht mehr bekannt waren. Was aber in den Bibliotheken vorhanden war, konnte immer einmal ein fleißiger Mensch zur Hand nehmen. Die Chronik des Eusebius verzeichnet den Minnermos nicht.

² Daß ein Grieche sehr wohl *Φιλήτης* heißen konnte und mancher so geheißen hat, bedurfte keines Beweises, kann aber unmöglich etwas daran ändern, daß der Sohn des Telephos aus Kos *Φιλίτας* hieß. Die lateinische Überlieferung hat, wie das bei Eigennamen öfter vorkommt, bei Properz das Richtige bewahrt. Auch *Ἡρώιδας*, dessen Name bei Athenäus zu *η* geworden ist, wird durch Plinius Epist. IV 3, 4, allerdings nicht allein durch diesen, gesichert.

³ II 34, 32. Ganz feierlich beginnt III 1 *Callimachi manes et Coi sacra poetae*. Ähnlich III 9, 44 (aus treffender Konjekture) und IV 6, 3; Properz wiederholt sich ja kaum weniger als Ovid. Alle diese Bekenntnisse zu den beiden Elegikern finden sich erst vom zweiten Buche an, d. h. als ihm Maecenas an sich gezogen hatte und ihm mit der Zustimmung, patriotische Epen zu dichten, lästig fiel, wie das seine Art war.

⁴ Mit dem Gegensatze von subjektiver und objektiver Liebeselegie lockt man keinen Hund vom Ofen, wie dem solche Schlagwörter dem Verständnis der lebendigen individuellen Erscheinungen immer schaden. Was der Kydippe und aller kallimacheischen Poesie allein Reiz verleiht, ist die subjektive Behandlung des einst um seiner selbst willen, also objektiv, behandelten Stoffes.

in Philitas einen Erotiker im Stile des Properz zu finden, und wenn die Muse diesen *Philitea aqua* zum Dichter der erotischen Elegie weihet (III 3, 51), so ist nicht gesagt, daß sie nicht *aqua Callimachea* ebensogut hätte nehmen können.

Ovid Trist. I 6 beginnt den ersten Brief an seine Gattin:

*non tantum Clario Lyde dilecta poetae,
nec tantum Coe Bittis amata suast,*

und redet *Ex Ponto* III 1, 68 ähnlich. Daraus habe ich immer geschlossen, daß Bittis die Frau des Philitas war, da ich Ovid nicht zutraue, die seine mit einer Dame vom Schlage der Nanno oder Cynthia zu vergleichen¹. ΒΙΤΤΙΣ ist ja auch ein guter bürgerlicher Name, der noch dazu auf Kos in ΒΙΤΙΆC, ΒΙΤΩΝ, ΒΙΤΤΑΡΟC seine Verwandten hat. Hermesianax läßt freilich den Philitas ΒΙΤΤΙΔΑ ΘΟΗΝ² besingen; aber darum braucht sie keine Hetäre gewesen zu sein (Leontion übrigens auch nicht); er wollte dem Zeitgenossen, der wohl gar noch lebte, die Ehre erweisen, in der Reihe der erlauchten Dichter zu figurieren³; dazu mußte er ihn als Verliebten einführen. Zur Rechtfertigung genügte ein Gedicht auf seine Frau, wie er eins auf seinen Vater Telephos gemacht hat, und das kann meinetwegen Bittis geheißen haben. Nikias von Milet wird doch wohl auch auf seine Theugenis Epigramme gemacht haben, als die Musen ihn in seiner Verliebtheit stärkten. Diese Parallele drängt sich mir auf; den spindeldürren Stubengelehrten

¹ Daß Lyde nicht anstoße, bedenke man den CΩΦΡΩΝ ΑΝΤΙΜΑΧΟC Philodems XII 168.

² ΘΟΗ ist ein so vieldeutiges Wort, daß man zweifeln mag, ob man mehr als ein schönes episches Beiwort darin suchen darf. »Hurtig« ist für eine Dame oder ein Mädchen gleich seltsam; in den Epimerismen Cram. An. Ox. I 200 findet man die Deutungen und Mißdeutungen zusammen; darunter aus Antimachos ΑΪΔΟC ΘΟΗΝ ΔΟΜΟΝ, was ohne Zweifel ΜΕΛΑΝΑ war (nach ΝΥΚΤΙ ΘΟΗ): das würde z. B. angehen, aber auch ΜΕΓΆΛΗΝ, was man ebenda belegt findet.

³ ΟΪCΘΑ ΔΕ ΚΑΙ ΤΟΝ ΑΟΙΔΟΝ, ΟΝ ΕΥΡΥΠΥΛΟΥ ΠΟΛΙΤΑΙ
ΚΩΪΟΙ ΧΆΛΚΕΙΟΝ ΘΗΚΑΝ ΥΠΟ ΠΛΑΤΆΝΩΙ,
ΒΙΤΤΙΔΑ ΜΟΛΠΆΖΟΝΤΑ ΘΟΗΝ ΠΕΡΙ ΠΆΝΤΑ ΦΙΛΙΤΑΝ
ΡΗΜΑΤΑ ΚΑΙ ΠΆCΑΝ ΤΡΥΟΜΕΝΟΝ ΛΑΛΙΗΝ.

Daß ihm eine Ehrenstatue gesetzt ist, hat für den lebenden, noch nicht überall anerkannten Dichter seine Bedeutung; die Bemühungen des Gelehrten um seltene Vokabeln und Geschichten kommen charakteristisch zum Ausdruck. ΦΙΛΙΤΑΝ ist so erhalten; daß ΕΥΡΥΠΥΛΟΥ ΠΟΛΙΤΑΙ noch ΚΩΪΟΙ neben sich hat, erklärt sich daraus, daß Eurypylos ein auch anderswo (Pergamon, Kyrene) vorkommender Heros ist. Seltsam und verhängnisvoll ist der Irrtum von Pohlenz (ΧΆΡΙΤΕC III) »die Koer haben in ihrem Standbild eine Situation aus der Bittis festgehalten, haben ihn dargestellt, wie er unter einer alten Platane ein Lied singt«. Wie der Philologe sich über die Vergewaltigung des Satzbaues wundert, wird der Archäologe sich über diese Ehrenstatue wundern, deren Erz auch die Platane bildete. Das Gedicht Bittis, das gar als »Hauptwerk« bezeichnet wird, ist ein reines Erzeugnis des Glaubens an die subjektive erotische Elegie, die damit bewiesen werden soll.

Philitas als Vorbild des Erotikers Properz kann ich dagegen kaum ernst nehmen. Alle Versuche, auch nur stofflich etwas für Philitas zu ermitteln, sind gescheitert. Wir können ehrlicherwise nur sagen, daß er Gedichte unter Einzeltiteln in Distichen, den Hermes in Hexametern, verfertigt hat, also Eidyllia wie Theokrit, der ja für seinen Schüler gilt, auch ΠΑΙΡΝΙΑ (*mugae*; Catull braucht den Namen nicht von ihm zu haben, kann es aber) und Epigramme. Eine erotische Geschichte, die Parthenios² für Gallus aus dem Hermes ausgezogen hat, gibt wenigstens einen Beleg für eine Dichtung, die ähnlich wie die Aitia dem Properz für seine erotische Elegie Motive zuführte. Ich weiß nicht, wie Philitas war und was er taugte, aber dem Theokrit ähnlich, von Mimnermos und Properz ganz verschieden denk ich ihn mir. Für das Verständnis der hellenistischen Dichtung muß man vor allen Dingen immer im Auge behalten, daß sie für die Rezitation bestimmt ist; daher schwinden die lyrischen Formen; zum Ersatz bemühen sich die rezitativen Dichter, den Eindruck der gesungenen Lieder mit ihren Mitteln zu erzeugen. Eine andere Bedingung ist, daß man nie vergißt, Epos, Elegie und Epigramm sind alles ἑπῆ, es gibt keinen Gattungsunterschied, der sie trennte: die ΛΟΥΤΡᾶ ΠΑΛΛΑΔΟΣ sind genau so gut ein Hymnos wie der ΚΑΛΛΑΘΟΣ ΔΗΜΗΤΡΟΣ und sogar nach demselben Schema komponiert. Die Hekale ist durchaus derselben Art wie die Aitia. Und was Elegie und Epigramm angeht, so sagt die Poetik des Horaz, daß die *exigui elegi* zuerst für die Totenklage (falscher Schluß aus der Etymologie von ἔλεος), dann für die *voti sententia compos*, das anathematische Epigramm, angewandt wäre. Von einem elegischen Stile der Griechen zu reden, ist ein Unding, den gibt es nicht einmal für das Epigramm, oder was hätte Leonidas mit Asklepiades, Meleager mit Theokrit gemein? Euphorion, der Nachtreter des Kallimachos, macht nur Hexameter; der Dichter von Theokr. 8, ein wirklicher Dichter, legt Disticha in ein episches Gedicht ein. Nikander schreibt neben seinen epischen gelehrten Gedichten ὈΦΙΑΚᾶ in Distichen. Die astrologische und die medizinische Dichtung lehrt, daß sich diese Gleichwertigkeit von epischer und elegischer Form bis in die spätesten Zeiten gehalten hat. Ein Gedicht, das selbständig rezitiert wird, ist ein εἶδος oder εἰδύλλιον und bleibt es, auch wenn ein Dichter oder nach des Dichters Tode ein Sammler eine Anzahl in einem Buche zusammenfaßt; darin ist kein Unterschied zu einem Buche pindarischer εἶδη. So ist es dem Theokrit gegangen, aber man hat nicht aufgehört, die Einzeltitel zu brauchen. Schon im Titel wird nicht selten einem Gönner oder Freunde die Aufmerksamkeit erwiesen, seinen Namen zu wählen. Der Art sind der Telephos des Philitas, viele Titel des Euphorion. Wir können nicht entscheiden,

wie weit der Inhalt etwas mit dem Menschen zu tun hatte, den der Titel nannte; die Anrede, die von alters her sowohl im Epos wie in der Elegie üblich war, ist wenigstens öfter nichts als Widmung, so redet Theokrit 6 seinen Aratos, das anonyme Gedicht »Die Fischer« einen Diophantos an. Auch dies findet sich im Epigramm: αὐ Μοῦσαι τὸν ἔρωτα κατικχναίνοντι Φίλιππε, Kallimachos 46. Wir können die Kontinuität nicht verfolgen; aber Parthenios, der mit den römischen Dichtern um Gallus zusammengelebt hat, bildet Titel genau wie die des Euphorion. Von einem Gedichtbuche der klassischen Zeit wie Nanno oder Kyrnos ist das ganz verschieden; natürlich, denn die hellenistische Kunst geht ja immer vorwärts, man mag sagen abwärts, jedenfalls immer weiter weg von dem klassischen. Die ἔρωτῦλλα des Bion mochten mit dem Adonis, der ein εἰδύλλιον ist, in einem Buche stehen und sind doch nicht selbständig; aber wenn sie im Buche hintereinander stehen, machen sie es einem Epigrammenbuche ähnlich¹.

In der catullischen Zeit machen eine Anzahl junger Römer den ernsthaften Versuch, unter der Führung der Grammatiker, deren sie ja nicht entraten konnten, sich der raffinierten hellenistischen Technik zu bemeistern. Natürlich waren die Dichter um Kallimachos ihre Hauptmuster, aber die späteren, auch die Zeitgenossen, konnten unmöglich ganz ohne Einfluß bleiben, wenn wir ihn auch festzustellen außerstande sind. Bei irgendeinem Spätling muß doch Catull das unerfreuliche Verschränken der Gedanken und Geschichten gelernt haben, das er in seinem epischen Gedichte und seiner größten Elegie gleichermaßen anwendet. Man sieht, er wußte nichts von einem Gegensatze der beiden Sorten ἔπη. Sein Gedichtbuch hat er mit sorgsamster Überlegung geordnet (wer's nicht merkt, *tant pis pour lui*²). Weil er

¹ Es hat natürlich im Laufe von mehr als 200 Jahren eine Menge Kreuzungen der Stilformen gegeben wie das Epigramm 4 in der theokritischen Sammlung, das ich erläutert habe. Namentlich die inschriftlich erhaltenen Epigramme werden eine stilistische Untersuchung lohnen. Ebenso fehlt es im 4. Jahrhundert, das in der Geschichte von Elegie und Epigramm meist ganz übersprungen wird, nicht an Epigrammen, die sich von dem, was als »epigrammatischer Stil« gefordert wird, weit in das »Elegische« verirren. Derart ist das Gedicht auf die Gefallenen von Chaironeia in der Kranzrede 289, von dem niemand mehr bezweifeln darf, daß es auf einem attischen Stein gestanden hat; die beiden Gedichte der Erinna, mit denen das stolze Grab der Baukis von Telos geschmückt war, auch an diesen ist kein Zweifel mehr erlaubt; endlich die beiden dem Simonides (wie ja auch das Epigramm auf Chaironeia) zugeschriebenen Gedichte auf Anakreon A. P. VII 24, 25, die zu denen Erinna's eine schöne Parallele bilden, aber das Grabmonument fungieren. Alles Gedichte von großer eigentümlicher Schönheit.

² Dafür ist ganz gleichgültig, ob der Buchhändler es auf eine Rolle schreiben ließ oder in einer Kapsel mit mehreren Rollen verkaufte; das Buchgewerbe kam damals in Rom eben erst auf und genügte z. B. dem Cicero nicht. Ein Menschenalter später würde Catull die Sammlung in Bücher geteilt haben; hätte er's getan, würden die Zitate Bücher zählen.

keine Lieder dichtete, d. h. nicht für den Gesang, aber wohl auch die Formen griechischer Lieder übernahm, hat er alles Polymetrische zusammengefaßt, auch die Iamben. Dazu gehörte auch das Hochzeitslied in Hexametern, nicht nur, weil es die Gesänge von Chören imitierte, sondern auch, weil es auf Hochzeitslieder Sapphos zurückging, welche Hexameter enthielten. Dazu gehörte der Attis, dessen Vorbild in den μέλη des Kallimachos stand. Dieser hatte μέλη ἴαμβοι ἐπιγράμματα streng gesondert; aber in dem Buche des Theokrit, wie es doch wohl Catull schon gelesen hat, standen εἰδύλλια, μέλη, ἐπιγράμματα genau so vereinigt. Wer weiß, ob es nicht mit den παίγνια *nugae* des Philitas ähnlich stand? Catull stellte dann an den Anfang seiner ἐπι sein einziges Gedicht in Hexametern, dann längere Elegien (es könnten vier εἰδύλλια sein) und eine große Zahl kürzerer, die er selbst unmöglich anders als Epigramme hätte nennen können; es sind ja auch Stücke darunter, auf welche dieser Name in engster Bedeutung zutrifft. Aber mitten darunter steht *multas per gentes et multa per aequora vectus*, und *siqua recordanti benefacta priora voluptas* und *surripui tibi dum ludis mellite Iuventi*. Das sind unmittelbare Äußerungen der Empfindung, nicht anders als *miser Catulle desinas ineptire* und *Caeli Lesbia nostra Lesbia illa*, die iambische und lyrische Form tragen. Catull fragte eben nicht danach, ob er es dürfte, wenn ihm in der schöpferischen Stimmung des Augenblicks diese oder jene Form der griechischen Poesie auf die Lippen kam. Er hatte sich in ernster Arbeit aller dieser Formen bemächtigt, und wenn er ein mühselig gelehrtes Stück zimmerte, schaute er ängstlich nach den Regeln der Grammatiker und der Technik seiner Vorbilder. Aber nicht auf dieser Arbeit beruht seine Größe: ein Dichter, wie es seit den klassischen Zeiten der Griechen keinen mehr gegeben hatte, ward er dann, wenn er dichtete, nicht weil er wollte, sondern weil er mußte. So hat er denn dem Phaläceus und dem Skazon, im Gegensatze zu seinen Vorbildern, den Charakter verliehen, den wir um seinetwillen zuerst mit diesen Massen notwendig verbunden glauben. Wenn wir uns den elegischen Teil seines Buches so geschrieben vorstellen, wie er nach allem, was man wissen kann, geschrieben war, so sieht er genau so aus wie Kyrnos oder Nanno, und die Folge kürzerer und längerer elegischer Stücke ist auch formell genau derselben Art. Kein Gedanke an bewußte Nachahmung der klassischen Elegie, keine Spur davon, daß er sie gekannt hätte: nur weil er sich mit voller Freiheit der elegischen Form bediente, kam er unwillkürlich den Klassikern nahe, die dasselbe getan hatten.

Als dieses lateinische Gedichtbuch und zugleich dieser Dichter mit seiner Leidenschaft und seinem Freimut einmal da war, ward er

seinen Landsleuten Voraussetzung und Vorbild der Dichtung nicht minder als die Griechen. Wir wissen nur zu wenig von den nächsten Nachfolgern. Varro Atacinus nannte das Mädchen, dem er für uns völlig verschollene Elegien widmete, Leucadia: der Anschluß an Lesbia Sappho liegt zutage. Calvus ließ seiner Frau ihren Namen, als er um ihren Tod klagte wie Antimachos um den seiner Lyde; auch Bittis, die Frau des Philitas, hatte in der Poesie ihren Namen behalten. Dann kam Gallus, der zugleich der Begründer der Elegie und Nachahmer Euphorions heißt, der doch keinen Pentameter gemacht hat. Schwerlich darf man die Angabe des Servius zu Buc. X genau nehmen, daß Gallus den Euphorion übersetzt und vier Bücher auf Lycoris gedichtet hätte, sondern die Gedichte nach Euphorion werden mit in den vier Büchern gestanden haben¹. Als dann Vergil zehn ΕΙΔΥΛΛΙΑ in einen Band sammelte, die ihr Sonderleben zum Teil noch in Sondertiteln zeigen (Titeln, wie Pollio und Varus, die den Titeln des Euphorion ganz entsprechen), wird das Publikum in diesen Studien nach der griechischen gelehrten Poesie schwerlich eine andere Gattung erblickt haben als in denen des Gallus, auch wenn diese elegische Form hatten.

¹ Wenn Vergil Buc. X 50 den Gallus sagen läßt, er wollte die Weise des Euphorion mit der des Theokrit vertauschen, so kann man jene Weise nur auf die Gedichte an Lycoris beziehen, denn an die richtet sich Gallus. Aber das Gedicht auf den grynäischen Apollon, das einzige, dessen Stoff Vergil angibt (VI 70), war episch, wenn es Übersetzung war, wie Servius angibt, und Vergil lobt es ja auch als Ἡσιόδου ἄεσμα, nämlich weil Euphorion seine Geschichte von Kalchas aus der Melanopodie entlehnt hatte: es ist eine sehr gelehrte Anspielung. Lycoris heißt nach dem Apollon ΛΥΚΩΡΕΥΣ (danach Cynthia vom ΚΥΝΘΙΟΣ), den Gallus bei Euphorion gefunden hatte, freilich bei Kallimachos (Hymn. 2, 19) finden konnte, den jener wie gewöhnlich abgeschrieben hatte. Die Verse des Euphorion setze ich her, weil ich ihre Verbesserung zu vollenden hoffe (Proll. ad Pind. Pyth. S. 3 Drachm. Fr. 53 Mein. 92 SCHEIDWEILER).

ὀπλοτέρου τ' Ἀχιλῆος ἀκούομεν Εὐρύλοχιο,
 Δελφίδες ὦ ἵπο καλὸν ἱήιον ἄντερόνχαν
 κρίσαν πορῆσαντι Λυκωρέος οἰκία Φοίβου.

So hat Βοεσκῆ im wesentlichen vorzüglich verbessert was als ἄντηγώνικαν πορῆ. überliefert ist. Aber die Stelle war in der Vorlage unserer jungen Handschriften schwer lesbar; eine hat daher Lücke gelassen. ἄντηγώνικαν und ἄντερόνχαν (wie eine andere von zweiter Hand gibt) sind schlechte Deutungsversuche der Schreiber. Daß κρίσαν in der Vorlage ausgefallen und der Rest korrump war, wird man lieber nicht annehmen, wenn sich ICAN zu κρίσαν ziehen läßt. Ich glaube, da stand ἄντης, darüber ein Compendium, und ὠνικαν ist aus dem gemacht, was von κρίσαν kenntlich war: ein byzantinisches κ und ein ω können ganz ähnlich anfangen. ἄντης(αν) aber, das ist ἄντηεικαν, und der Spondeiazon paßt für Euphorion. Der Jungfrauenchor sang unter der Führung des Eurylochos den Pāan: da paßt βοᾶν auch schlechter als ἄιδειν. Übrigens ist es nicht schön, wie Krisas Zugehörigkeit zu Delphi, die es hatte abschütteln wollen, hier bezeichnet ist. Wer ein Haus des Apollon zerstört, sieht wirklich nicht nach einem Wohltäter des Gottes aus.

In den ersten Jahren des Prinzipates wird die römische Poesie, was sie zu werden bestimmt war; dazu gehörte, daß Properz und Tibull in den ersten fruchtbaren Zeiten des befestigten Weltfriedens je mit einem Buche Elegien vor das Publikum traten. Erst von da an gab es eine römische Elegie. Zwar die Form, die die Jahrhunderte beherrscht, die auch wir anwenden müssen, wenn wir lateinische Elegien dichten, hat erst Ovid geschaffen; aber er ist ohne das Vorbild der beiden gar nicht denkbar, die sein unvergleichliches Geschick zusammenschmelzte, leider unter Beihilfe der Rhetorik, die ihn (aber ihn zuerst) in ihrem Bann hielt und dann den Untergang der Poesie ganz ebenso wie jeder wahren Bildung herbeiführen sollte.

Properz und Tibull sind verschieden bis zum Gegensatze; so sind es auch ihre Bücher. Tibull bringt kaum anders als Vergil zehn Eklogen; sie könnten als Eidyllia ein selbständiges Leben führen, und das Gedicht auf Messallas Triumph hat es geführt. Sein zweites Buch mit seinen sechs Gedichten zeigt diesen Charakter fast noch deutlicher. Wie wenig er daran gedacht hat, das Buch zu einer Einheit zu machen, zeigen gerade die Gedichte am deutlichsten, die dem Namen Delia nach derselben Geliebten zu gelten scheinen, denn sie machen über diese Delia ganz unvereinbare Angaben. Es steht mit ihr wie mit Milon und Amaryllis bei Theokrit. Lange nicht überall tritt die Person des Dichters hervor, aber immerhin überwiegend, indessen so, daß nur wenige Stimmungen und Neigungen einen wirklich individuellen Charakter tragen. Und wir wissen durch seinen Freund Horaz, daß er sich auch da recht anders gab, als er lebte. So steht's auch um seine Liebe: Ovid, der sich darauf verstand, hat ihn als *praeceptor amoris* (auch der Knabenliebe) gefaßt (Trist. II 447) und in der Tat ihm für seine *Ars* den Anstoß verdankt. Gleichwohl wäre es Stumpfsinn, zu verkennen, daß Tibull in seinen städtischen Liebschaften und seiner Liebe zum Leben auf dem väterlichen Landgut und dem unvermeidlichen Konflikt dieser beiden Neigungen wahre Empfindungen gibt; freilich hat er dann alles stark stilisiert. Dagegen Properz hat sein Buch *Cynthia* genannt, und es ist eine Einheit, wesentlich durch das Mädchen, nach dem es heißt. Die Liebe zu *Cynthia* ist der Leitstern seines Lebens und seine Dichtung dieses Lebens Widerklang. Dem tut es nicht im mindesten Abbruch, daß die einzelnen Gedichte ihren Adressaten haben und das erste und das letzte den Freund Tullus so anreden (wie Theokrit den Aratos), daß das Ganze diesem gewidmet scheint. Denn sein ganzes Leben ist in dem Buche, und dazu gehören die Freundschaften auch und die gemeinsamen Studien; *Cynthia* spielt doch in alles hinein. In seinem Schlußgedichte hat sich Properz selbst dem Publikum vorgestellt. Als Leo¹ den

¹ Gött. Nachr. 98, 469.

Nachweis erbrachte, daß das Gedicht am Schlusse verstümmelt ist, wies er darauf hin, daß Nikander sich so am Schlusse der beiden erhaltenen Epen nennt und schloß aus den späteren Beispielen ähnlicher Selbstvorstellung (Horaz Ep. I 20, Ovid Am. III 15) auf griechischen Brauch, dem Properz gefolgt wäre. Aber er wies die Analogie des Nikander ebenso ab wie die entsprechenden persönlichen Äußerungen am Schluß von Ovid Ars II. III. Remed. Amor., weil sie nicht in einem besonderen Gedichte stünden, was sie beim besten Willen der Dichter nicht konnten, und suchte das Vorbild in den Biographien, mit denen die Grammatiker ihre Kommentare zu beginnen pflegen¹. Die scharfe Trennung der verschiedenen Arten ἔπη hat für die antike Anschauung keine Berechtigung und der Appell an die kommentierten Ausgaben der alten Dichter ist eine μεταβάσις εἰς ἄλλο γένος. Die Wurzel der ganzen Sitte konnte vor zwölf Jahren freilich noch niemand sicher fassen: Timotheos hat gelehrt, daß sie das »Siegel«, die σφραγίς, des kitharodischen Nomos ist; wir finden sie wieder in dem homerischen Hymnus an den delischen Apollon und in dem Elegiebuche des Theognis (da freilich kaum am Schlusse). Aber zu Gebote stand immer schon die beste und für Properz wirklich bestimmende Analogie, das Epigrammenbuch; sind doch die beiden Schlußgedichte von Properz I schlecht und recht Epigramme. Leo bestreitet das freilich für das letzte, obwohl er es paraphrasiert: »Nach Herkunft, Heimat und Vaterhaus fragst du mich. Der Name meines Geburtsortes möchte dir unbekannt sein; aber wenn du Perusia traurigen Angedenkens kennst, so kann ich dir seine Lage leicht beschreiben usw.« Das ist ja gerade eine Form des Grabepigramms, so gewöhnlich, daß ich mich scheue, Belege zu bringen. Was Leo dagegen einwendet, ist, daß die Form, d. h. die Stilisierung der Gedanken, die genau denen eines Epigramms entsprechen, elegisch wäre, nicht epigrammatisch. »Das Epigramm verlangt ein scharf disponiertes, dem Leser sich aufdrängendes Herausarbeiten des Gedankens.« Sei dem so; dann ist immer noch nicht gesagt, daß jeder, der ein Epigramm macht, sich dem Verlangen fügt. Leonidas, Antipater, recht viele und wahrlich nicht die schlechtesten Epigramme auf Stein aus hellenistischer Zeit würden an diesem Kanon gemessen schlecht genug bestehen. Die Weise, in der Properz sein Schlußepigramm behandelt, ist seine

¹ Ob solche γένη schon damals in den Handschriften der Dichter standen, weiß ich nicht zu sagen, noch weniger ob ihr Platz am Schlusse war, was Leo voraussetzen muß. In den mittelalterlichen Handschriften ist diese Stellung jedenfalls seltene Ausnahme, und von der Vita des Aischylos, auf die sich Leo wegen des Mediceus beruft, kann ich gerade beweisen, daß sie vor dem Kommentar zum Prometheus ihren richtigen Platz hat.

Weise, und wenn sie in unsere ästhetische Schablone nicht paßt, so hat sich die Schablone zu ändern. LEO nennt es für die Elegie charakteristisch, den Gedanken so zu führen, daß er scheinbar willenlos dahingleitet. Das ist für Tibull charakteristisch; bei Propertius schon scheint es doch Leo nicht gar so häufig zu finden, und wo kämen Kallimachos oder Hermesianax hin, wenn dieser Stil notwendig zur Elegie gehörte. Es ist eben mit der äußeren Form die innere keineswegs bestimmt; Tyrtaios und Kallimachos und Andromachos und Gregorios sind alle vier Elegiker gerade wie Theokrit und Meleager und Lucillius und Agathias Epigrammatiker sind, Homer und Hesiod und Timon und Theokrit und die Sibylle Epiker. Und schließlich, wenn Propertius ein Gedicht macht, das wir eine Kreuzung von Epigramm und Elegie nennen mögen, wer will es ihm wehren, wer darf es ihm verdenken? Hat sich Catull gefragt, in welches Fach der eidographischen Registratur sein Gedicht paßte, als er *surrîpui tibi, dum ludis* dichtete? Und was sind die Verschen der Sulpicia? In ein Schema passen sie nicht; aber in den Theognidea finden sich ein paar solcher naiven Mädchenverse, 257. 861.

Durchschlagend ist doch wohl, daß wir trotz unserer Armut noch solche Epigramme besitzen, in denen der Dichter eines ganzen Buches sich vorstellt; und daß sie am Schlusse standen, läßt sich in mehreren Fällen noch erschließen.

Nossis VII 414 ὦ εἰν' εἴ τυ γε πλείς ποτὶ καλλίχορον Μυτιλήναν
τῶν σαφούς χαρίτων ἀνθος ἐναυρόμενος,
εἰπεῖν ὡς Μοῦσαιςί φίλα τ' ἦν ἅ τε Λοκρὶς γὰ
τίκτε μ' ἴσαις δ' ὅτι μοι τοῦνομα Νοσσίς τοι.

Was ist das anders als das Gedicht, mit dem die Dichterin, eine μελοποιός wie Sappho, ihre Sammlung von Epigrammen (wenn sie nicht auch ihre Lieder mit umfaßte) beschloß, denn sie nimmt ja Abschied; es ist kein ἐπιτύμβιον, aber die Anrede an den Wanderer ist dieselbe wie dort und die Nennung des Namens auch.

Kallimachos hat diese Form des Grabgedichtes selbst gewählt, für seinen Vater, wo sie berechtigt war, ihm aber schon Gelegenheit gab, von sich zu reden, und dann für sich selbst in einem Distichon, das sich durch die Form als Zusatz des Gedichtes auf den Vater ausweist, das am Ende verstümmelt ist; ich habe zu den Gedichten das Nötige angemerkt, und es genügt, die Anfänge herzusetzen.

21 ὅστις ἐμόν παρὰ σῆμα φέρεϊς πόδα, Καλλιμάχου με
ἴσθι Κυρηναίου παῖδα τε καὶ γενετῆν. — —

35 Βαττιάδω παρὰ σῆμα φέρεϊς πόδα.

Hier können wir über den Platz in der Gedichtsammlung nicht mehr sagen, als daß diese Epigramme beisammenstanden¹.

Der Stephanos des Meleagros hat eine lange Vorrede in elegischer Form:

ΜΟΥΣΑ ΦΙΛΑ, ΤΙΝΙ ΤΑΝΔΕ ΦΕΡΕΙΣ ΠΑΓΚΑΡΠΤΟΝ ΑΟΙΔΑΝ,
 Η ΤΙΣ Δ ΚΑΙ ΤΕΥΞΑΣ² ΎΜΝΟΒΕΤΑΝ ΣΤΕΦΑΝΟΝ;
 ἄνυσε μὲν Μελέαγρος, ἄριζάλῳ δὲ Διοκλεῖ
 μναμόςυνον ταύταν ἐξεπτόνησε χάριν.

Folgt die Aufzählung der Blumen, die er zum Kranze gewunden hat. Das Schlußgedicht ist ans Ende der ΜΟΥΣΑ ΠΑΙΔΙΚΗ des Straton³ verschlagen, XII 257, und führt die Koronis redend ein, welche diesen Schluß im Buche bezeichnete: neben ihr stand es. Wer ein Schlußblatt eines alten Buches gesehen hat, dem muß es gefallen.

Ἄ ΠΥΜΑΤὸν ΚΑΜΠΤῆΡΑ ΚΑΤΑΓΓΕΛΛΟΥΣΑ ΚΟΡΩΝΙΣ
 ἔΡΚΟΥΡΟΣ ΓΡΑΠΤΑῖς ΠΙΣΤΟΤΑΤΑ ΣΕΛΙΣΙΝ
 ΦΑΜΙ Τὸν ἔκ Πάντων ἄβροισμένον εἰς ἓνα Μόχθον
 Ὑμνοβετὰν βύβλῳ τᾷδ' ἐνεληιάμενον
 ἔκτελέσαι Μελέαγρον, ἄειμνηστον δὲ Διοκλεῖ
 ἄνθεσι συμπλέξαι Μουσοπόλων Στέφανον.
 οὔλα δ' ἐγὼ καμφθεῖσα δρακοντείοις ἴσα νότοις
 σὺνθρονος ἵδρυμαι τέρμασιν εὐμαθίας.

Endlich das Gedicht, das der Sammler der Ausgabe des Theokrit beigegeben hat; gemäß der Sitte, daß der Titel als Subskription steht, hat es auch am Ende seinen Platz gehabt.

¹ Von den Aitia stand immer fest, daß der Dichter im Eingange erzählte, wie er zu dieser Dichtung berufen ward. Durch die Kydippe haben wir gelernt, daß er immer in Person das Wort führte und den Übergang von Geschichte zu Geschichte machte. Am Schlusse des Ganzen konnte er sich natürlich nicht nennen, aber Abschied nimmt er ausdrücklich

ΧΑῖΡε Ζεῦ μέγα καὶ σύ, κάω δ' [ἐμὸ]ν οἶκον ἀνάκτων,
 αὐτὰρ ἐγὼ Μουσέων πεζὸς ἐπειμι νόμον.

Es ist bedauerlich, daß der Vers trotz der richtigen Erklärung mißdeutet wird, von der auf Unkenntnis der Schrift beruhenden Anzweiflung von πεζὸς zu schweigen. Das Mitglied des Museions sagt, er wollte nun seine Gelehrsamkeit in prosaischer Form vortragen: es ist nicht erfreulich, daß ein Philologe bezweifelt, daß Philologie Musendienst ist. In dem Kodex stehen die Iamben hinter den Aitia: darauf baut man die Hypothese, Kallimachos bezöge sich auf diese Ordnung, hätte also wohl seine Werke zu einem solchen μέγα βιβλίον machen wollen, hätte die Gattungen hintereinander gepflegt und das Versmaß des Hipponax für Prosa gehalten. ἐμόν mit der kühnen, aber auch im Drama häufigen Enallage des Adjektivs hatte ich sofort vermutet, glaubte aber, da Ποντ an δλον festhielt, die Lücke faßte die ein wenig längere Ergänzung nicht. Angesichts der Photographie kann ich ἐμόν festhalten.

² Eine bemerkenswerte Inversion für ἡ τίς καὶ ὁ τεύξας.

³ Auch von dem Buche des Straton sind die Gedichte des Anfangs und Schlusses erhalten, XII 1 und 258; aber er nennt seinen Namen nicht: damals war also der Titel außen an der Rolle so fest und so in die Augen fallend angebracht, daß der Name nicht mehr genannt zu werden brauchte.

ἌΛΛΟΣ ὁ Χίος, ἐγὼ δὲ Θεόκριτος ὡς τὰς ἔγραφα
 εἶς ἀπὸ τῶν πολλῶν εἰμί Συρηκοσίων,
 γίος Πραξαγόραο περικλείτης τε Φιλίης.
 Μοῦσαν δ' ὀνειήην οὔτιν' ἐφελκυσάμην¹.

Das sind Gedichte, von denen mehrere dem Properz bekannt gewesen sind, und wie sollte es der Art nicht für ihn mehr gegeben haben als für uns. Da ist wohl klar, wo er sein Schlußgedicht her hat. Gewiß hat er so wenig ein Buch Epigramme gemacht wie ein Buch Εἰδύλλια; aber ebenso gewiß ist, daß er von beiden Seiten her Anregungen genug empfangen hat; das ist hier nicht zu verfolgen². Der Titel Cynthia aber weist noch anderswohin. Daß die Eigennamen, die wir bei Euphorion und Parthenios als Titel finden, ganze Bücher bezeichneten, ist weder erweislich noch wahrscheinlich, und nirgend stoßen wir auf den Namen einer Geliebten wie bei den drei Kolophonern, von denen wieder Hermesianax sicher, Antimachos wahrschein-

¹ Ich muß ein Wort darüber sagen, daß der Chier nach WELCKERS und meiner Ansicht Homer ist. Ein sehr junger französischer Kritiker hat sich darüber sehr von oben herab geäußert; das macht mir keinen Eindruck. POHLENZ (ΧΑΡΙΤΕΣ 90) erklärt, der Bau des Epigrammes widerstrebe. Am Ende soll der Verfasser »die Vorlage des Suidas« in Verse gebracht haben. In der Tat, ein Homonymenlexikon müßte zugrunde liegen; wie man so etwas diesem Dichter zutrauen kann, ist mir unfaßbar. Aber sei's drum. Ich bleibe dabei, daß es wirklich zu dumm wäre. »Der von Bouillon ist ein anderer; ich, der Gottfried, der dies gedichtet hat, bin aus Straßburg.« So kann doch nur geredet werden, wenn die Verwechslung möglich war. War sie es für den Bukoliker gegenüber dem Rhetor und allenfalls Publizisten, der nie in der Literatur gezählt hat, geschweige in der Dichtung? Es folgt »aber fremde Dichtung habe ich keine hineingezogen«, d. h. in meiner Poesie ist kein fremdes Element. Soll das zu dem Ἄλλος ὁ Χίος in keiner Beziehung stehen? Oder geht er auf den Chier Theokrit? Oder sagt es gar nichts: in dem Konversationslexikon, das die Quelle sein soll, stand es doch nicht. Dabei habe ich die Stellen angegeben, wo Theokrit den Homer ὁ Χίος nennt, und eine davon betont seine eigne Originalität. Als Epiker aber stand er ohne weiteres im Verdacht, Homeriker zu sein. Nikander rühmt sich am Ende der Theriaka Ὅμηρείοιο . . . Νικάνδροιο μνήστιν ἔχοις. Also ist der Gedanke οὐχ ὀμηρίζω wahrhaftig angebracht. Gerade weil der Bau des Epigrammes verlangt, daß Ἄλλος und Μοῦσα ὀνειήια korrespondieren, ist das Unterscheidende die Dichtung und nicht das Vaterland.

² Nicht nur das Epigramm Martials, der so oft von den Lemmata redet, schon das des philippischen Kranzes ist sehr oft ein Gedicht auf ein gestelltes Thema. Wie viele sind das von den Gedichten des Properz, wie oft gibt er das Thema selbst an. Wie oft merkt man die Erweiterung und Auskleidung des einfachen, für ein Epigramm zureichenden Gedankens. Darauf kommt mehr an als auf die Entlehnung bestimmter Motive. Die Auskleidung ist seine Kunst, die mir immer mehr zur Manier ausarten scheint; mühselige Arbeit sehe ich auch mehr als Improvisation. Ist's doch nicht selten, daß einem Dichter ein erster Wurf gelingt, aber die Selbstwiederholung, der er nicht entgehen kann, abfällt. Mir scheint Properz das gefühlt zu haben; sein letztes Buch gibt lauter Eidyllia; damit war er dem untreu geworden, was ihm eigentümlich war, mag er auch bei den Modernen (d. h. bei VALCKENAEER, nicht bei GOETHE) mit der regina elegiarum mehr Glück gemacht haben als mit Cynthia. Die hat er gedichtet, nicht weil er der römische Kallimachos werden wollte, sondern weil er liebte und litt. Ich würde viel eher IV 8 regina elegiarum (Propertii) nennen.

lich ausfällt¹, bleibt nur Mimnermos mit der Nanno. Ich habe oben konstatiert, daß wir keinen Beweis für die Benutzung des Mimnermos durch Properz haben, aber auch keinen gegen sie. Jetzt sage ich, daß die Benennung des Gedichtbuches dafür spricht, und jetzt erst erhält das horazische *fit Mimnermus et optivo cognomine crescit* volle Bedeutung. Aber die ganze Art des Properz steht dem Klassischen so fern. Von Tibull, dem Freunde des Horaz, glaubt man es leicht, daß er die klassische Elegie studiert hat, so viel er auch selbst dem Kallimachos dankt. Aus ihr hat er jene Weise, die LEO schon vor Jahren so treffend analysiert hat, daß sie gegen Verunglimpfung geschützt sein sollte, die Weise, für die Platen das schöne Bild gefunden hat

Im Wasser wogt die Lilie die blanke hin und her,
 doch irrst du, Freund, sobald du sagst, sie schwanke hin und her:
 es wurzelt ja so fest ihr Fuß im tiefen Meeresgrund,
 ihr Haupt nur wiegt ein lieblicher Gedanke hin und her.

Wenn der verständnislose Verstand über die große Elegie Solons², das einzige umfängliche Gedicht, das wir vollständig besitzen, herfiele wie der Fuchs in Goethes Parabel über das Täublein, so würde es auch bald heißen »Mißgeburt, und in Fetzen«. Die tibullische Weise liegt dem Properz freilich nicht. Aber ein Künstler kann sich wahrlich auch an dem bereichern, was er reproduzieren weder kann noch mag. Darstellung der eigenen Liebe boten ihm Epigrammenbücher des Asklepiades und Meleagros und andere; Spiegelungen von Erotik aller Art fand er bei Philitas und Kallimachos; aber das Verweilen bei dem eigenen Empfinden und das Reflektieren darüber war doch noch etwas anderes, und das gab es nur in der klassischen Elegie; wenn's nicht zu lang wäre, schriebe ich Theognis 693—708 ab, wo sich auch die bei Properz so beliebten mythischen Exempel finden. Freilich dialektische Erörterungen über die Liebe und das Treiben der Mädchen, die aus ihr ein Gewerbe machen, konnte ihm schwerlich ältere Dichtung liefern als die Komödie; da er die Thais des Menander zitiert (er hat auch die Antiope des Euripides direkt benutzt), so ist nicht einmal die Vermittelung hellenistischer Eidyllia (wie Theokrit 14) immer nötig. Wieder ist es LEOS Verdienst, die Fäden, die zur Komödie führen,

¹ Properz weiß nur von der Thebais, II, 34, 45, die doch wohl das Vorbild seines Freundes Ponticus war. Auf der Lyde lag der Bann des Kallimachos, Fr. 78b, den Catull mit *populus tumido gaudeat Antimacho* erneut hatte. Auch als Hadrians abstruser Geschmack den Antimachos wieder ans Licht zog, ist das nur dem Epos zustatten gekommen.

² Da ich immer noch nicht dazu gekommen bin, ihre Erklärung vorzulegen, muß ich auf Arist. und Athen II 314 verweisen.

verfolgt zu haben. Natürlich soll damit dem Selbstzeugnis des Properz *Callimachi manes et Coi sacra poetae* kein Abbruch geschehen. Noch viel stärker wirkte das Vorbild Catulls, dessen Gedichtbuch auch Studien nach den gelehrten Dichtern darbot, aber vor allem eine Leidenschaft jener Art, welche den Menschen erhebt, wenn sie den Menschen zermalmt; die hatte es bei den Griechen seit Archilochos nicht gegeben. Weder Properz noch Sulpicia würden ohne Catull gewagt haben, zu sagen, was sie litten oder doch, ihm nachstrebend, zu leiden glaubten.

Mit dem Nachweise ihrer Vorbilder tut man nur Dichter ab, die keine sind. Die römischen Dichter der kurzen goldenen Zeit, die noch nicht beim Rhetor die billigen Rezepte holten, mit denen man alles oder auch nichts sagen konnte, lernten in ernster Arbeit bei dem Grammatiker viele und sehr verschiedene Dichter der Griechen kennen. Aus den verschiedensten Blüten sogen sie edelste Bildung des Geschmackes; aber was sie erzeugten, war eigener Honig. Und wenn Alkaios und alle neun Lyriker aus dem Grabe erstünden, würde Horaz Horaz bleiben, einerlei, wie viel sie von ihm heimforderten. So sind denn Properz und Tibull die Schöpfer einer neuen Elegie geworden, ihrer Elegie, jeder der seinen, obwohl wir teils wissen, teils ahnen, daß sie in Stoff und Behandlung den Griechen unendlich viel verdanken, zu denen sie stehen wie GOETHE zu den Triumvirn Amors, ja viel freier als er, da sie Dichter sehr verschiedener Zeiten und Kulturen, sehr verschiedener Arten und Stile vor sich hatten. Allein von dem absoluten Werte der Dichter und der Gedichte habe ich hier ja überhaupt nicht zu reden; ich habe zu den beiden Römern gar kein innerliches Verhältnis. Unter deren Vorbilder rechne ich nun den Mimnermos und schlage seine Bedeutung für Properz hoch an, obgleich ich keine direkte Berührung zu zeigen weiß. Die Cynthia hat dadurch sofort einen entschiedenen Erfolg gehabt, daß sie das Leben schilderte, das Properz trieb, mit seinen Freunden und seinem Mädchen. Ein solches Lebensbild bot auch die Nanno des Mimnermos. Die Bücher waren so verschieden wie das Kolophon des Alyattes von dem Rom des Augustus; aber Properz empfand, daß er als Dichter zum Leben stand wie Mimnermos und benannte sein Buch Cynthia nach dem Vorbilde der Nanno. Und die Gedichtbücher hatten auch mehr verwandtes als den Titel, atmeten sie doch beide denselben $\phi\lambda\eta\delta\omega\nu\omicron\varsigma$ βίος:

τίς δὲ βίος, τί δὲ τερπνὸν ἄτερ χρυσῆς Ἀφροδίτης;
laus in amore mori.

Ausgegeben am 8. Februar.

Sonderabdrucke aus den Sitzungsberichten 1909. 1910. 1911. 1912.

In Commission bei Georg Reimer.

Philosophisch-historische Classe.

P. RITTER: drei neue Briefe von LEIBNIZ	M 0.50
HEUSLER: Geschichtliches und Mythisches in der germanischen Heldensage	1.—
MEYER: der Diskus von Phaestos und die Philister auf Kreta	0.50
H. WEGEHAUPT: die Entstehung des Corpus Planudeum von Plutarchs Moralia	1.—
A. VON LE COQ: Köktürkisches aus Turfan (4 Tafeln)	0.50
K. SCHMIDT und W. SCHUBART: ein Fragment des Pastor Hermae	0.50
VAHLEN: über einige Lücken in der fünften Decade des Livius	1.—
TOBLER: vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Fünfte Reihe	0.50
BRANDL: the Cock in the North	1.—
A. VON LE COQ: ein christliches und ein manichäisches Manuscriptfragment (2 Tafeln)	1.—
Bericht über die öffentliche Sitzung vom 27. Januar 1910	2.—
HARNACK: Festrede	0.50
HARNACK: Märtyrer- und Heilungsacten	1.—
R. MEISTER: kyprische Sacralinschrift (2 Tafeln)	1.—
J. HEEG: das Münchener Uncialfragment des Cassius Felix (clm. 29136)	0.50
THOMSEN: ein Blatt in türkischer Runen-schrift aus Turfan (1 Tafel)	0.50
F. C. ANDREAS: zwei soghdische Excurse	0.50
ERMAN: zwei Actenstücke aus der thebanischen Gräberstadt	1.—
VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF: über das © der Ilias	1.—
HARNACK: das Problem des zweiten Thessalonicherbriefs	1.—
BURDACH: Sinn und Ursprung der Worte Renaissance und Reformation	2.—
HARNACK: die Adresse des Epheserbriefs des Paulus	0.50
F. ZUCKER: Urkunde eines römischen Statthalters von Aegypten (1 Tafel)	1.—
W. SCHULZE: Etymologisches	1.—
BRANDL: Spielmannsverhältnisse in frühmittelenglischer Zeit	1.—
G. MÖLLER: das Decret des Amenophis, des Sohnes des Hapu (1 Tafel)	1.—
VAHLEN: über eine Stelle in Aristoteles' Poetik	0.50
J. KIRCHNER: die Doppeldatirungen in den attischen Decreten	0.50
DIELS: über die Echtheit Hippokratischer Schriften	0.50
J. MORDTMANN: über das türkische Fürstengeschlecht der Karasi in Mysien	0.50
HARNACK: Paulus, I. Kor. 13	1.—
R. MEISTER: kyprische Syllabarschriften in nichtgriechischer Sprache (1 Tafel)	0.50
ZIMMER: der culturhistorische Hintergrund in der altirischen Heldensage	2.—
LÜDERS: das Sariputrarakarana, ein Drama des Asvaghosa (2 Tafeln)	1.—
VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF: über die Wespen des Aristophanes. (I.) (II.) . je	1.—
R. MEISTER: Inschriften aus Rantidi in Kypros (1 Tafel)	1.—
JACOBI: zur Frühgeschichte der indischen Philosophie	0.50
VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF: ein Stück aus dem Ancoratus des Epiphanius	0.50
VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF und F. ZUCKER: zwei Edicte des Germanicus (1 Tafel)	1.—
ERMAN: ein Denkmal memphitischer Theologie	2.—
JACOBI: Cultur-, Sprach- und Litterarhistorisches aus dem Kauṭīliya	1.—
E. LITTMANN: die Inschriften des Königs Kalumu	0.50
J. HEEG: über ein angebliches Dioklescitat	1.—
SELER: die Stuckfaçade von Acañeh in Yucatan (10 Tafeln)	1.—
E. MEYER: zu den aramäischen Papyri von Elephantine	1.—
ERMAN: Denksteine aus der thebanischen Gräberstadt (1 Tafel)	1.—
C. BROCKELMANN: zu den Inschriften des Königs Kalumu	0.50
KOSER: Festrede	0.50
VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF: Mimnermos und Properz	1.—